

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag

29. März 1926

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH. Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Niederlage des Nationalen Blocks.

Paris stimmt gegen Millerand und Mussolini.

Paris, 29. März. (Eigener Drahtbericht.) Im ehemaligen Pariser Wahlkreis Millerands fand am Sonntag eine Nachwahl zur Kammer statt, die unter der Parole für und gegen den Faschismus und Kommunismus von beiden Seiten mit größter Schärfe durchgeführt wurde. Im ersten Wahlgang hatte der Nationale Block einen großen Vorsprung; an zweiter Stelle folgten die Kommunisten, dann die Radikalen und Sozialisten. Für die Stichwahl hatten die Sozialisten ihren Kandidaten zurückgezogen und empfohlen, gegen den Faschismus zu stimmen. Bei der Nachwahl siegte die kommunistische Liste mit rund 63 000 Stimmen, während der Nationale Block es nur auf 61 700 brachte.

Der Bezirk, in dem gestern in Paris gewählt wurde, umfaßt etwa ein Drittel der Hauptstadt, wobei die Kleinbürgerlichen Viertel und die Arbeiterviertel sich ungefähr die Waage halten. Das Ergebnis bedeutet keinen Sieg für den Kommunismus, sondern eine Niederlage für die Reaktion. Oder, wie es der „Quotidien“ heute morgen ausdrückt: „Stimmte Paris gestern für Lenin? Nein! Aber gegen Mussolini!“ Da die Radikalen und die Sozialisten für den ersten Wahlgang keine gemeinsame Liste aufzustellen vermocht hatten, so erhielten sie vor vierzehn Tagen weniger Stimmen als die Kommunisten, die selbst um 12 000 Stimmen hinter den beiden Vertretern des Nationalen Blocks zurückblieben. Einer dieser beiden Nationalisten war der intime Freund und Mitarbeiter Millerands: Paul Reynaud. So ging letzten Endes der Kampf für oder gegen den ehemaligen Präsidenten der Republik, der seit einem Jahr immer mehr im faschistischen Fahrwasser segelt.

Angeichts der Gefahr, die ein Sieg der Faschisten im gegenwärtigen Augenblick bedeuten würde, gaben nicht nur die Sozialisten, sondern auch die Radikalen die Parole aus, daß es im zweiten Wahlgang darauf ankomme, Millerand zu schlagen. Praktisch bedeutete dies die Aufforderung zur Stimmabgabe für die Kommunisten, und es scheint, daß diese Anweisung restlos befolgt wurde. Das nationalistische „Echo de Paris“ überschüttet auch heute morgen Herriot und seine Freunde mit Vorwürfen, weil sie, die „bisher unter der Krone Léon Blums gestanden“ hätten, „nunmehr unter die Krone Marcel Cachins geraten“ wären. Wenn nun die Pariser Rechtspresse weiter behauptet, Paris sei auf diese Art „dem Bolschewismus verfallen“, so ist das eine bewußte und groteske Uebertreibung. Von den 63 000 Wählern, die für die Kommunisten gestimmt haben, ist höchstens die Hälfte kommunistisch gesinnt, wobei der Kommunismus für sie nur der Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit mit der Teuerung, der Inflation und der Unfähigkeit des Parlaments, eine klare Mehrheit in der Finanzfrage zu bilden, ist. Die übrigen siegreichen Stimmen sind Stimmen des Kartells der Linken.

Der englische Wahlerfolg.

London, 29. März. (E.P.) Wie schon gemeldet, behauptete die Arbeiterpartei im Wahlkreis Bothwell das Mandat des verstorbenen Genossen Robertson mit Genossen Sullivan. Der konservative Kandidat erhielt 8740 und der liberale 1276 Stimmen, die Arbeiterpartei hat ihre frühere Stimmenzahl um 3277 vermehrt. Die Wahlkämpfe drehen sich hauptsächlich um den Bericht der Kohlenkommission, den die Arbeiterpartei bekämpft. Ihr Sieg ist ein Beweis dafür, daß der Bericht bei den Grubenarbeitern keine günstige Aufnahme gefunden hat.

Dem Soldaten der Revolution.

Kranzniederlegung auf Wilhelm Liebknechts Grab.

Eine stille Feier, aber eine Feier voll Andacht war die Kranzniederlegung auf dem Grabe Wilhelm Liebknechts durch Parteivorstand und Redaktion des „Vorwärts“. Schon in den frühen Morgenstunden war das Grab geschmückt mit einem Kranz roter Rosen, aber auch keine Büste war von Proletarierhänden mit beschriebenen Schneeglöckchen, roten Tulpen und Veilchen bestückt.

Für den Parteivorstand schmückten die Genossen Crispian und Stelling die Büste mit einem Kranz mit der Aufschrift „Dem Soldaten der Revolution“. Genosse Adolf Braun, der unter Liebknecht Redakteur am „Vorwärts“ war, legte für die Redaktion des „Vorwärts“ einen Kranz nieder, der „Dem Führer und Lehrer“ galt.

Es ist geweihte Erde, der Friedrichsfelder Friedhof. Zu seinen Toren gehören die besten Namen deutscher Partei- und Gewerkschaftstradition. Nicht weit von dem großen Führer und Kämpfer liegen sie: Ignaz Auer, Paul Singer, Hugo Haase, Luise Zieg und Legien. Ihnen allen galt ein stiller Gruß und heißes Gelöbnis, das in den roten Schleifen und Frühlingsblumen von Liebknechts Denkmal leuchtet.

Dr. Ramek in Berlin.

Reden beim Festessen.

Reichskanzler Dr. Ramek gab am Sonntag abend zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers ein Essen. In seiner Ansprache gedachte Dr. Ramek der starken und wechselseitigen Kulturströme, die seit alter Zeit verbindend und befruchtend zwischen den beiden Staaten geflossen sind und Wien als eines der fruchtbarsten Ausgangspunkte deutscher Kultur. Er erinnerte an den großen Gedanken der Rechtsangleichung, die Handel und Wandel in den beiden Staaten möglichst unter die gleiche rechtliche Norm stellen will. Der Reichskanzler wies schließlich darauf hin, daß sich in den letzten zwei Jahren für beide Länder die allgemeine Lage zweifellos gebessert habe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Entwicklung höher und stetig zum Heile beider Staaten fortschreite.

In seiner Erwiderung betonte auch Bundeskanzler Dr. Ramek, daß die Wirtschaft der beiden Länder den Tiefpunkt einer schweren Genesungs- und Anpassungsperiode bereits durchschritten haben. Die Beziehungen zu den fremden Staaten hätten sich bedeutend gebessert; wenn die Hoffnung nicht trüge, näherten wir uns unaufhaltsam einem von „allen guten Voraussetzungen“ erfüllten Zustand eines auf wahrer Völkerverständnis beruhenden europäischen Friedens.

Ramek an Frankreich.

Paris, 29. März. (E.P.) Bundeskanzler Dr. Ramek hat dem Wiener Korrespondenten des „Temps“ ein Interview gewährt und darin erklärt, daß die österreichische Politik in aller Öffentlichkeit geführt werde. Die österreichische Regierung verfolge den Gedanken Weg und halte sich genau an die bestehenden Verträge. Sie wolle vor allem für ihre Staatsangehörige annehmbare Lebensbedingungen schaffen. In diesem Sinne sei seine Reise nach Berlin, die in erster Linie ein Höflichkeitsbesuch wäre, aufzufassen.

Die verfolge den Zweck, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland zu pflegen. Das gleiche werde er von seiner Reise nach Prag sagen können. Er lege sich zwar Rechnung davon ab, daß sein Besuch in Berlin vielfach falsch ausgelegt werden würde. Man dürfe aber nicht übersehen, wenn zwei Länder, die die gleiche Sprache und die gleiche Kultur besäßen, ganz besonders herzliche Beziehungen unterhielten.

Genfer Nachplänge.

In Polen und Spanien.

Der Auswärtige Ausschuh des Sejm hat am Sonnabend mit 17 gegen 5 Stimmen Strzyski das Vertrauen ausgesprochen und in einer Resolution die Regierung aufgefordert, weiter für einen ständigen Ratsitz für Polen zu kämpfen. Diese Forderung ist wohl mehr ein taktischer Zug, denn ernst gemeint. Denn offensichtlich bildet sich kein polnischer Ratsitz ein, daß es möglich sein wird, im September seinen ständigen Ratsitz zu erhalten, der im März Polen abgelehnt wurde. Wenn Polen bei den jüngsten Genfer Debatten mit der Unterstützung Frankreichs zunächst einen ständigen Ratsitz verlangte, so geschah dies wohl nur, um dann wenigstens einen nichtständigen sich zu erhalten und dabei noch den Anschein zu erwecken, als zeige man Bescheidenheit und Entgegenkommen. Das abermalige Verlangen nach einem ständigen sich dürfte dem gleichen Zweck dienen, wobei allerdings gesagt werden muß, daß es nicht sonderlich sympathisch berührt, daß Polen dieses etwas plumpe Manöver wiederholt.

In San Sebastian hielt der spanische Außenminister Yanguas eine Programmrede über die Stellung Spaniens zum Völkerbund, in der er betonte, daß das politische Ideal Spaniens dahin gehe, daß es überhaupt keine ständigen Sitze im Völkerbundrat gäbe, sondern nur solche Sitze, die von der Versammlung nach freiem Ermessen bestimmt werden. Yanguas erklärte, daß Spaniens Forderung, gleichzeitig mit Deutschland einen permanenten sich zu erhalten, keine Spitze gegen Deutschland enthalten habe, denn Spanien habe diesen Wunsch bereits 1921 zum Ausdruck gebracht. Andererseits habe ihm Dr. Ramek in Genf versichert, daß die deutschen Bedenken lediglich grundsätzlichen Charakter getragen hätten und nicht auf einer Vorurteilhaftigkeit gegen Spanien beruht hätten. Yanguas fügte hinzu, daß es für den Geist von Locarno nur vorteilhaft sein könnte, wenn eine neutrale Macht einen ständigen sich im Rat haben würde und im Falle von Konflikten zwischen den Locarnomächten eine Vermittlerrolle spielen würde.

Bratianu löst die Kammer auf.

Große Tumulte.

Bukarest, 29. März. (E.P.) In der Kammer kam es aus Anlaß der Rücktrittserklärung der Regierung Bratianu zu äußerst heftigen Tumulten. Der Führer der Opposition, Madgearu, übte scharfe Kritik an der Politik der „liberalen“ Regierung, die an dem gegenwärtigen niedrigen Stand der rumänischen Währung schuld sei. Diese Angriffe riefen bei den Liberalen heftigen Protest hervor. Buikufe überdünnten minutenlang den Redner, der schließlich auf das Weiterreden verzichtete. Hierauf verlas der Ministerpräsident den Erlass über die Auflösung der Kammer sowie die Abdankung der Regierung. Nach Verlesung des Dankschreibens des Königs an die Regierung Bratianu durch den Kammerpräsidenten Celesanu wurde die Tagung geschlossen.

Ein Opfer der Geschichte.

Kein nutzloses Grab.

Lugano, 25. März 1926.

Um den Prozeß Matteotti, nun er einen vorläufigen Abschluß gefunden hat, richtig einzuschätzen, muß man vor allen Dingen vor Augen behalten, daß das ganze ihm zugrunde liegende Ereignis sich über zwei verschiedene Phasen des herrschenden Regimes erstreckt: die terroristische und die legalitäre. Als Matteotti ermordet wurde, wollte der Faschismus eine Kraftprobe liefern; er wollte den Bognern zeigen, was er sich leisten konnte, wie gefährlich es war, ihn zu reizen. Keinerlei Vorsicht, sondern unbedingtes Zutrauen auf die einschüchternde Macht seiner Gewalt. Die Rechnung erwies sich als falsch. Der moralische Abscheu des ganzen Landes erschütterte die Grundlagen des Regimes und zwang seine Führer zu Zugeständnissen, zwang sie zu dem, was nicht in ihren Plan gehörte, zur Verhaftung der am meisten belasteten Schuldigen.

Damit begann jenes Märten mit den Schergen und ihren direkten Auftraggebern, das vor den Äffsen von Chieti seinen Abschluß gefunden hat. Jeder Schuldige, jeder Mitwisser stellte eine Gefährdung des Regimes dar. Jeder hatte erwartet, daß der Faschismus ihm Treue halten würde und sagen: ich habe das Verbrechen gemollt; es ist eine Episode der Revolution und gehört nicht vor die Richter. Aber das Regime hatte inzwischen eingesehen, daß es einer solchen Belastungsprobe nicht mehr gewachsen war. Es mußte der öffentlichen Meinung ein Zugeständnis machen, es mußte dem Verbrechen ein wenigstens halbwegs geistlich scheinendes Nachspiel folgen lassen. Aber die Herren Angeklagten hatten nicht die geringste Lust, ihre Haut zum Ausfließen des Regimes herzugeben. Die Mutter Dumini sagte ganz offen: das ist gegen die Abmachung. In einem geheimen Brief, den ihm die Familie in den Kermel eines Paletots eingehängt hatte, schreibt eine Schwester an Dumini:

„Die Mutter meint, Du müßtest Dir eine tüchtige Summe hinterlegen lassen, wenn Du freikommt, denn Dein Name ist in den Rot gezogen.“

Es handelte sich darum, eine tüchtige Menge Rot durch eine tüchtige Menge Geld aufzuwiegen. Man spricht von einer Geldforderung Dumini in der Höhe von zwei Millionen Lire.

Natürlich wäre die Regierung mit einem schlanken Freispruch in der Voruntersuchung am billigsten davon gekommen, aber dieser Ausweg war verrannt, einmal durch die Rücksicht auf die öffentliche Meinung im Ausland, dann deshalb, weil der Freispruch der Angeklagten jeden Tag die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen andere Beteiligte und somit einen neuen Skandal ermöglicht hätte. Also galt es, eine juristische Formel zu finden, die einem der schwersten Verbrechen, die das Strafgesetz vorsieht, durch eine unbedeutende Strafe eine scheinbare Sühne folgen läßt. Man mußte den Nord an einem Abgeordneten so ahnden, daß sich die Herren Angeklagten für halbwegs erschwingliche Summen die Abtunung gefallen ließen. Das war keine Kleinigkeit. Auf Nord steht lebenslängliches Zuchthaus. So hat die Voruntersuchung aus dem Wort Totschlag, der Vertreter der Anklage in Chieti aus Totschlag Körperverletzung mit tödlichem Ausgang gemacht. Aber auch dabei wäre noch zu viel herausgekommen. Also mußte man den strafehörenden Umstand, daß die Tat an einem Mitglied des Parlaments und auf Grund seiner parlamentarischen Funktionen begangen worden war, ausnützen, mußte, außer den allgemeinen mildernden Umständen, die gegenseitige Mitschuld annehmen und mußte den Tod nicht allein von den Mißhandlungen, sondern von einer Nebenursache ableiten, nämlich einer Tuberkulose, an der Matteotti gelitten haben soll. Uebrig bleiben für die drei Verurteilten fünf Jahre, elf Monate und 20 Tage, von denen vier Jahre für die Amnestie und 21 Monate für die Unternehmungshaft abgehen. Restores zwei Monate und 20 Tage. Es klingt wie ein schlechter Witz, aber es ist blutige Wahrheit.

Jetzt kann das Ausland nicht sagen: seht, die Verbrecher sind straffrei geblieben; für ein Wiederaufnahmeverfahren genügt es nicht, einen weiteren Schuldigen zu finden. Andererseits hat man sich die großen Kosten erspart, und die unverkennbare Gefahr, Dumini und den Seinen auf die Hühneraugen zu treten, und hat die Schande der Ehrungen verhindert, die sonst den Freisprüchen von Faschisten folgen. Sofort wird nämlich niemand in Freiheit gesetzt, auch die Freigesprochenen nicht, denn Biola muß eine Strafe von drei Jahren Zuchthaus wegen einer Einbruchsdiebstahls abbüßen und Malacra steht unter Prozeß wegen Unterschlagung. Die Apotheke der Verbrecher und des Verbrechens, um dazwischen mancher nach Chieti gekommen war, ist somit unterblieben.

Was ist zum Prozeß nachzutragen? Es war wahrhaftig kein Sensationsprozeß: es war ein Schauspiel mit schlechter Regie, banal und gemein, hinter dessen Kulissen sich vielleicht ein wirkliches Drama abspielte. Nicht etwa in der Seele der Angeklagten; die ist nicht von dem Format, daß in ihr Platz wäre für Tragik, aber vielleicht in der Seele des Präsidenten und des Staatsanwalts, die beide in dieser Auseinandersetzung zwischen Justiz und Parteifäron sich als Abtrünnige fühlen mußten an ihrer großen Mission, aus Dienern der Gerechtigkeit zu Bedienten von Interessen herabgewürdigt.

Während der Prozeß schwebte, soll Order aus Rom gekommen sein, schnell zu machen. Nun er vorbei ist, wird der Befehl kommen, nicht mehr über ihn zu sprechen. Es war in der Tat ein kümmerliches Turnier, das in Chieti vorgeführt wurde — Worte, Worte, Worte, nichts dahinter, keine

Ueberzeugung, kein Gedanke, kein menschliches Empfinden, kein Anstand, keine Logik. Und dabei der innere Zwiespalt, nämlich die Möglichkeit, von den Geschworenen alles zu erreichen, meinetwegen die Bejahung der Frage, daß Matteotti es war, der seine fünf Mörder gewaltsam verschleppt hat, und die von oben gewünschte Verhinderung sofortiger Freilassung. So daß Farinacci gleichsam seine eigenen Worte zurück-schluden mußte, aus der sicher unbegründeten Angst, die Geschworenen könnten sie ernst nehmen.

Das einzige, worin die Verteidigung der Angeklagten wirklich Erfauliches geleistet hat, ist die Schamlosigkeit. Der Rechtsanwalt Troilo hat sich nicht geschämt zu sagen, daß außer der Mutter und Gattin Matteottis aufrichtige Tränen um ihn nur von Dumini geweint worden seien. Derselbe Redner sprach auch aus dem Munde dessen, der „sein Vaterland verleugnet“, den Anspruch auf Rechtsschutz ab. Und wie sie den Toten zu besudeln suchten, so besudelten sie sich selbst, denn die Beschreibung, die de Cicco vom „kleinen Dicken“ machte, dem der vorkassischen Zeit, stellt so ziemlich das gemeinste dar, was man von dem verkommensten Balkanstaat sagen könnte, was sich aber zu sagen der vor-kommenste Bürger eines solchen Staates schämen würde.

Etwas Jämmerliches war die Rede von Farinacci. Er behauptete, daß ihm die Prozedur (sic!) verbiete, als Zivil-partei die Opposition unter Anklage zu stellen, verhöhrte dann Matteotti, dessen letzten Worte gewesen seien: „Hilfe, Hilfe“ (aber er starb doch an Lungenblutung, unter Leuten, denen sein Tod das Herz zerriß!) und vertrat die Forderung, den an der Körperverletzung Schuldigen die schwere Provo-kation zuzubilligen.

Matteotti hat gestanden, daß er an der Ermordung Bonserozis beteiligt war, daher der Schmerz, daher die Wut, hier die Pro-nokation, hier der Grund zum Hautschlag, der die Lungenblutung auslöste.

So stempelt man den, der wehrlos unter Mörder gefallen ist, zum Mordgefallen, weil man seinen Mund auf ewig ge-schlossen weiß.

Was sollen wir weiter in diesem Schlamme wühlen? Als ein „nuploses Opfer der Geschichte“ wäre, nach den Worten dieser Leute, Matteotti gefallen. Die Herren kennen keine Fruchtbarkeit, die nicht aus dem Schlamm stammte. Für sie ist nutzlos, was sich nicht in Geld und Gut, in Amt und Würden, in Autos und Bankdepots umsetzt. Und da ist freilich ein Grab in einem Waldwinkel ein nutzloses Grab, und nutzlos das Sterben dessen, den Mörderhände nackt in dieser Grube verscharrten. Aber ein Volk und eine Nation haben ideale Reichthümer, die nicht in Banken deponiert werden können, und kein Wahrspruch der Geschworenen kann über sie zur Tagesordnung übergehen. In anderen Zeiten wird man den Prozeß Matteotti im Ernst abhalten. Aber das ist nicht das Wichtigste. Wie der Leib unseres Toten in der Grube an der Quartairella in gemaltes Verrenkung gepreßt wurde, um dann den Grabraum zu finden, der jedem Toten zukommt, so wird auch, nach der gewaltsamen juristischen Verrenkung von Chieti, der strafenden Gerechtigkeit der Raum werden, der ihr ziemt. Wichtig ist, daß das ganze Volk den Reichtum dieses Todes erfährt, daß die stülpische Sonnenfinsternis ein Ende habe, in deren Dunkel es nutzlos erscheint, wenn ein Mensch in den Tod geht für seine Ueberzeugung.

Nichts gelernt!

Reichsausschuß des Zentrums zur Fürstenabfindung.

Der Reichsparteiausschuß des Zentrums hat sich mit der Frage der Fürstenabfindung beschäftigt und folgenden Be-schluß gefaßt:

„Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei stellt nach eingehender Verhandlung der Frage der Auseinandersetzung über die Fürstentümer einstimmig fest, daß die Reichstagsfraktion als zunächst berufene Instanz der Partei in dieser Frage den Weg ge-gangen ist, der den Grundsätzen der Partei entspricht. Der Geleg-

entwurf, der dem Volksbegehren zugrunde gelegt worden ist, steht zu diesen Grundsätzen in schroffem Widerspruch. Der Reichsausschuß spricht daher der Fraktion sein volles Vertrauen aus. Er ist mit ihr darin einig, daß in dieser schwierigen Frage eine Lösung gefunden werden muß, die die allgemeine Ver-armung des deutschen Volkes und die Pflicht aller Volksgenossen, die Folgen des verlorenen Krieges mitzutragen, in vollem Maße berücksichtigt, aber auch den in der Verfassung der deutschen Republik gewährleisteten Schutz des Privateigentums und den christlichen Rechts-grundsätzen Rechnung trägt. Der Reichsausschuß ist überzeugt, daß die Fraktion mit allem Nachdruck dahin streben wird, eine beiden Notwendigkeiten entsprechende Lösung zum schleunigen Abschluß zu bringen.“

Die große Kundgebung von vielen Hunderttausenden von Zentrumswählern, die sich für das Volksbegehren eingezeichnet haben, ist auf die Leitung der Zentrumspartei ohne Wirkung geblieben. Sie hat aus dem Volksbegehren nichts für den Volksentscheid gelernt.

Wieder ehrlich?

Everling aus dem Mausloch.

In der „Kreuzzeitung“ betätigt sich Herr Everling wieder als Fürstenanwalt. Das Volksbegehren ist vorbei, er riskiert es wieder, seinen Monarchismus zur Schau zu tragen, und beginnt mit dem Behaupten:

„Wie wird die Geschichtsschreibung einer wieder ehrlich gewordenen Zeit über den Ausgang dieses Volksbegehrens urteilen?“

Wieder ehrlich gewordene Zeit? Das Volk ist mit seiner Forderung gegen die Fürsten auf dem besten Wege, aber die Monarchisten? Ist Herr Everling, der glaubte, Fürsten-anwalt und Rechtsausnahmungsmitglied zugleich sein zu können, der rechte Mann, um über Ehrlichkeit zu urteilen? Oder die Monarchisten, die den Raub der Fürsten am Volke begünstigen möchten, und es nicht wagen, ehrliche Monarchisten zu sein, wenn der Zorn des Volkes sich erhebt. Ist man wieder ehrlich, wenn man aus dem Mausloch hervorkriecht?

Kommunistische Einheit.

Von innerem Kampf zerrissen.

Die Kommunistische Partei, die den Arbeitern einreden will, daß man durch Zersplitterung der Arbeiterbewegung zur Einheit gelange, ist selbst von innerem Kampfe zerrissen. Die „linke Opposition“ gibt unter dem Titel „Kommunistische Politik, Diskussionsblatt der Linken“, ein Blättchen heraus, für das der kommunistische Reichstags-abgeordnete Heinrich Schlagewert verantwortlich zeichnet. Darin wird folgender „Kurzer Situationsbericht“ über den Stand des kommunistischen Parteistritts gegeben:

„Die linke und klare Opposition im Reich wächst. Alle Versuche, sie mit organisatorischen wie politischen Mitteln zu erledigen, sind als gescheitert zu erachten.“

Die linke Opposition beginnt, über lokale Beschränktheit hinaus-zuwachsen und ein internationaler Faktor zu werden.

In Westdeutschland führt die Entwicklung bereits zu einer Opposition, die Massenscharakter annimmt.

Die Bezirke Niederrhein und Ruhr dürften den Rechten und ihrem zentralistischen Anhang noch ernste Schwierigkeiten machen.

Aber auch in den meisten anderen Bezirken wächst die Opposition. Die Arbeiter fühlen instinktmäßig das Wesen des neuen Kurses heraus.

So hat Thälmann längst aufgehört, der politische Führer der Hamburger Organisation zu sein.

Die brutale und heimtückische Politik Littels ist nicht im-stande, den Widerstand der linken Genossen in Thüringen zu brechen.

Korrupte Gestalten greifen zu den schädlichsten Mitteln.

So versuchte der Volkstrotz Kreuzberg am Niederrhein ein doppeltes Wahlrecht einzuführen.

Auf je 10 Mitglieder einer Straßenzelle, jedoch auf nur 3 einer Betriebszelle sollte ein Delegierter zur Stadterversammlung Düsseldorf kommen.

Der erbitterte Widerstand der Mitgliedschaft verhinderte den schamlosen Statutenbruch und Spaltungsversuch.

Daß alle diese Dinge einheitlich und auf Befehl des Z.-R. ge-macht werden, beweist der in Hamburg tatsächlich getätigte Wahl-modus.

Hier kam auf je 30 Mitglieder einer Straßenzelle je ein Dele-gierter, dagegen je einer auf 10 Mitglieder einer Sammelzelle und je einer auf 3 Mitglieder einer Betriebszelle.

Genossen, räumt auf mit dem Statutenbruch und den Spaltungen.“

Einheit der Arbeiterbewegung? Mit kommunistischen Methoden wird die Arbeiterbewegung nur gespalten und ge-schwächt.

Gedenkfeier in Oberschlesien.

Am Tage der Abstimmung.

Breslau, 29. März. (Eigener Drahtbericht.) In Oppeln, der Hauptstadt der neuen Provinz Oberschlesien, fand am Sonntag in Gegenwart des Reichsinnenministers Dr. Brügel und des preußi-schen Innenministers Seevering eine große Gedenkfeier aus An-lasse der fünften Wiederkehr des Abstimmungstages in Oberschlesien statt. Die Gedenkrede bei der Feier im Stadttheateraal hielt der ehemalige Abstimmungskommissar Landrat Dr. Urbanek. Reichs-innenminister Dr. Brügel erklärte in seiner Ansprache: Das Unrecht an Oberschlesien, wie der ehemalige britische Premierminister Macdonald die Zerschlagung Oberschlesiens nannte, ist heute überall in der Welt als Unrecht erkannt. Noch stets hat die Geschichte ein solches Unrecht gelehrt. Bei der anschließenden Feier auf dem Plage vor dem Rathaus sprach Innenminister Seevering unter großem Beifall zu einer vieltausendköpfigen Menge: „Einen Siegstag der Iden begehen wir heute. Vor fünf Jahren haben die Oberschlesier unter den erschwerendsten Umständen ihren Willen Ausdruck gegeben, bei Deutschland zu bleiben. Dafür dankt ihnen heute die preußische Staatsregierung. Das Unrecht, das man Oberschlesien zugefügt hat, wird von der Weltgeschichte einst berich-tigt werden. Aber nicht ohne Kampf wird dies geschehen. Dieser Kampf, der nicht mit barbarischen Waffen geführt werden darf, ist der Kampf der europäischen Idee, der geführt wird mit den Waffen des Geistes.“ Seeverings Hoch auf das in der deutschen Republik geeinte Volk wurde begeistert aufgenommen.

Im Anschluß an die offizielle Abstimmungsfestfeier fand ein großes Festessen in der ober-schlesischen Provinzhauptstadt statt, bei dem noch einige bedeutsame politische Reden gehalten wurden. Der ober-schlesische Oberpräsident Dr. Probst erinnerte daran, daß nach der ersten Abstimmung die deutsch-oberschlesische Bevölkerung noch in einer zweiten Abstimmung sich auch besonders zu Preußen bekannnt hat. Er versichert im übrigen, daß die ober-schlesischen Be-hörden den Wunderschutz nicht nur nach dem Genfer Recht, sondern auch nach göttlichem und menschlichem Naturrecht durchführen würden.

Minister Seevering

erinnerte daran, daß Oberschlesien mit der Räumung dem Westen vorangegangen sei. Das Bekenntnis zu Preußen nahm er als eine Bürgschaft der Zugehörigkeit zu Deutschland an. Ihm werde aller-dings eine Verwaltungsreform entsprechen müssen, die diesen Namen wirklich verdiene. Dazu werde schon die Finanznot zwingen. Die Sorge der Reichs- und Staatsregierung gelte dem Osten und Westen im gleichen Maße.

Aus den weiteren Ansprachen ist hervorzuheben, daß der frühere Leiter der deutschen Propaganda in Oberschlesien, Dr. Bukaschek, der Toten des Abstimmungstages gedachte und auch die Parteiführern dankte, die im Abstimmungskampf ihre Sonderinteressen zurückgestellt hätten. Der bekannte Zollkriegsbeher und Zoll-kriegsgewinnler, Generaldirektor Stähler, versuchte durch Zwischenrufe einen Mißklang in den republikanischen und friedens-freundlichen Ton der Feier zu bringen. Er hielt dann auch eine kurze Ansprache auf den Selbstschuß, der bei der Vollendung seines Wertes leider gehemmt worden sei. Damit zielte er auf das be-kannte deutsch-nationale Märchen an, daß der Selbstschuß ganz Ober-schlesien hätte befreit können, wenn die Berliner Regierung daran nicht gehindert hätte. Er fand eine wirksame und vornehme Zurück-weisung durch den Selbstschußführer General Höfer selbst.

Theater gegen die Geschlechtskrankheiten

Die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ hatte gestern die Presse ins Zentraltheater zur Aufführung eines Bühnenwerks von Ernst Lasowski geladen, das die Gesellschaft unter Umständen für ihren Kampf und ihre Aufklärungstätigkeit benutzen will. „Das“, die Tragödie eines Sportlers, zeigt in acht Bildern, was für ein Braut aus einem blühenden flehsthaften Menschen werden kann, wenn er sich die Syphilis geholt und nicht vernünftig behandelt hat. Das verfaßt bei entscheidenden Kämpfen plötzlich und unerklärlich, nachdem er zu den schönsten sportlichen Hoffnungen berechtigt hat. Der Arzt stellt eine vernachlässigte Syphilis fest, aber der junge lebenshungrige Mann läßt sich von einem Kurpfuscher kurieren, heiratet, macht seine Frau unglücklich und geht selbst zugrunde. Er wird wahnsinnig.

Ein Einzelschicksal. Die Tragödie dieses einzelnen soll zum Mahn- und Bedruf für die vielen werden, an denen die Syphilis ihr verheerendes Werk verrichtet. Das möchte der Verfasser gern. Er möchte, aber es gelingt ihm nicht. Ein Lebensstück braucht nicht aller künstlerischen Mittel bar zu sein. Eine Tendenz hat ihren Zweck verfehlt, wenn keine Massen da sind, die sie sich vorsehen lassen. Nur mit Mühe wird sich ein Publikum finden, das für Lasowski's Tragödie Eintrittsgeld bezahlt. Vor sozial harmlosigkeit legt der Theaterkritiker den Bleistift entworfen beiseite.

Und der Arzt? Es soll hier nicht von den ärztlichen Szenen des Stücks gesprochen werden, gegen die vom medizinischen Stand-punkt aus allerhand einzumenden wäre. Das ist nicht von Belang. Der Arzt legt gegen die ganze Behandlung des Problems Ver-mahnung ein. Es steht da ein sonderbarer Kollege auf den Brettern. Trotz seiner ausdrücklichen gegenteiligen Behauptung benimmt sich der Herr Professor auf der Bühne wie ein Schulmeister, Richter und Rächer. Von ungeführter Schuld ist die Rede und von einem Geständnis des Erkrankten und vom Gewissen, das hätte sprechen sollen. Du lieber Himmel, wenn sich der Geschlechtsarzt im Leben so ausspielen würde, dann könnte er bald einpacken. Der Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten hat ja gar nichts Fierliches an sich. Ein Mensch ist er und stellt berufsmäßig seine Diagnose. Und weil er, voller Taft hinter Geschäftigkeit verborgen, kein Auf-hebens von der Sache macht, sind seine Patienten froh. Das sollten die Geschlechtskranken wissen, daß sie sich nicht zu schämen brauchen und nichts Peinliches bei einer solchen Untersuchung ist. Dann würden sie rechtzeitig zum Arzt gehen, nicht wenn es erst zu spät ist. Im Ufa-Film „Falsche Scham“ hat die Gesell-schaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine glückliche Hand gehabt. Der Film ist interessant — findet also sein Publi-kum —, zeigt die schweren Gefahren, die aus unterlassener Behand-lung drohen, warnt vor Reichthum und nimmt den Erkrankten die Angst vor dem Arzt. Daher wird der Film die Aufgabe erfüllen,

die Geschlechtskrankheiten einzudämmen, aber nicht die Tragödie „Das“. Rätselhaft, wie die Gesellschaft nun wieder in den Fehler verfällt, mittelalterlich inquisitorisch zu werden und mit der Moral und mit spießigen Sittlichkeitslehren zu kommen. Es ist endlich an der Zeit, Geschlechtskrankheiten als das aufzufassen, was sie sind, nämlich als Krankheiten wie andere Krankheiten auch, und ihnen das Anrüchige und Berächtlichmachende zu nehmen. Bange machen gilt nicht. Die Syphilis ist kein Vaster, sondern im schlimmsten Falle ein Unglück.

Gorkis neuer Roman.

Maxim Gorki hat seit kurzem in Neapel Aufenthalt genommen, um dort die Fertigstellung seines Landhauses in Loreto, das ihm zum dauernden Aufenthalt dienen soll, abzu-warten. Tagsüber bleibt er zu Haus und ist unermüdet an der Arbeit. Die Abende verbringt er stets in den Theatern und in der Gesellschaft von Tatjana Pawlowa, die zurzeit mit ihrem Ensemble in Neapel gastiert; sie hat die gute Gelegenheit benutzt, um Gorki als Regisseur für die Neueinstudierung des „Nachtschiffs“ zu ge-winnen. Gorki ist mit Eifer an der Arbeit, seinen neuen Roman „Inseparabel“ (Der Forscher) zu beenden, der in Rußland im Rahmen der Gosizdat-Ausgaben in dem Verlagshaus der Sowjets erscheinen soll. Der Roman stellt eine Art internationale Chronik dar, die vom Jahre 1890 bis auf die Gegenwart reicht. Der Weltkrieg und die russische Revolution werden im Rahmen des Gesellschaftslebens vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet. Im Wechsel der Milieuschilderung wird auch Italien als Schauplatz der Handlung dienen, das Gorki, wie er versichert, mehr liebt als anderen Länder. Nach Beendigung des Romans gedenkt Gorki, ein Drama zu schreiben, das er bereits zum großen Teil skizziert hat.

Ein Arbeiter als literarischer Preisträger. O'Casey, ein Ire, der sich als Chauffeur- und Dockarbeiter ernährt, hat sich durch die Stücke, die er in seinen freien Stunden geschrieben hat, in England einen Namen gemacht und ist jetzt mit dem Hawthorn-Literatur-preis ausgezeichnet worden. Der Preis, der seinem Inhaber 2000 Mark einbringt, wird jährlich für das beste schöngeistige Werk ver-teilt, das von einem Autor unter 40 Jahren geschrieben wurde. Lord Oxford und Asquith stellten persönlich den preisgekrönten Ar-beiter der Versammlung von Literaten vor, die sich in der Londoner Aeolian-Hall eingefunden hatte. O'Casey, der seinen gewöhnlichen Arbeiteranzug trug und darüber eine wollene Jacke gezogen hatte, ließ bei dem feierlichen Akt neben Lord Oxford. Lord Oxford führte in seiner Ansprache aus, in der zeitgenössischen englischen Literatur sei kein Feld so vernachlässigt wie das der Bühnenliteratur. Des-halb sei ein Werk, das ein hoffnungsvolles Talent verrate und neue Ausblicke eröffne, mit ganz besonderer Gemüthung zu begrüßen. Als ein solches Stück bezeichnete er das für den Preis gewählte O'Casey'sche Stück „Juno and the Paycock“, das er als das ein-drucksvollste Drama bezeichnete, das man in England seit 20 Jahren gesehen habe. Das Stück ist auch bereits mit großem Erfolg im Dubliner Abbey-Theater aufgeführt worden. Der preisgekrönte Arbeiter, der begeistert begrüßt wurde, stiftete seinen Dank für die Ehrung im gaelischen Dialekt seiner irischen Heimat ab. Er sehe in dem Preis mehr eine Ehrung der Schauspieler, die seinem Stück

zum Erfolg verholfen hätten, als seiner Person. Dem Berichterstatter eines Londoner Blattes erklärte er, daß er vorerst nicht weiter auf der Straße und auf den Docks arbeiten werde, um Zeit zu haben, sich weiter schriftstellerisch zu betätigen. „Denn ich muß offen ge- stehen“, erklärte er, „daß meine Tagelöhnerarbeit nicht entfernt soviel Schmerz gekostet hat wie die Ausarbeitung meiner beiden Bühnenstücke.“

Latinschrift in der Türkei. Die Modernisierung oder besser Euro-päisierung der Türkei macht reichende Fortschritte. Nach der Ver-waltungsreform die verbunden war mit einer großartigen Umge-staltung des öffentlichen und privaten Rechtes (rechtliche Gleichstellung der Frau, gesetzliches Verbot der Vielweiberei, Ehescheidung die der kapitali-stischen Wirtschaft alle bisher verbauten Wege weit öffnete und dem patriarchalischen Mittelalter im Osmanenreiche ein schnelles und gründliches Ende bereitere, beginnt nunmehr auch die äußerliche Um-wandlung. Daß der Fez, die traditionelle Kopfbedeckung des gläubigen Muselmannes, schon vor einiger Zeit abgeschafft und damit einer wichtigen europäischen Exportindustrie das Licht ausgeblasen wurde, ist bekannt. Nun kommt die Kunde von der Abschaffung der türki-schen Schriftzeichen und ihrer Ersetzung durch Lateinschriftzeichen. Eine besondere Studienkommission wurde beauftragt, Vorschläge über die Transkriptionsmöglichkeiten der sehr modulationsreichen türkischen Sprache in die nächstern Schriftzeichen der alten Römer auszu-arbeiten. Wenn nun die Türken noch ihre Minarets abtragen und Nachtanzrevuen mit obligaten Jazzbands arrangieren, hat die euro-päische Kultur wieder mal über den Osten triumphiert.

Dreiviertel Millionen PS. durch Ebbe und Flut. Ein Plan zur Ausnützung der Ebbe und Flut im allergrößten Stil ist, wie in „Reclams Universalium“ mitgeteilt wird, in Kanada ausgearbeitet worden. Seit langem spielt ja die Energiegewinnung aus den ge-waltigen, durch die Flut emporgehobenen Wassermassen eine Haupt-rolle in dem Problem der Erschließung neuer Kraftquellen ange-sichts der Abnahme der Kohle- und Erdölvorräte. Der größte bis-her beobachtete Unterschied zwischen Ebbe und Flut von nicht weniger als 21 Meter ist in der Fundy-Bai zwischen Neufundland und Neubraunswweig vorhanden. In einer Seitenbucht soll nun ein Elektrizitätswerk durch die Gezeitenkräfte betrieben werden, das fortlaufend bis zu Dreiviertel Millionen PS. erzeugt und einen großen Teil der Neuenlandstaaten mit billiger elektrischer Energie versorgen wird. Die technische Durchführung dieses Projektes ist trotz ungeheurer Schwierigkeiten auch nach dem Urteil deutscher Ingenieure nicht zu bezweifeln; in bezug auf die Anlagekosten und die Rentabilität kommen freilich unsere Sachverständigen zu wesent-lich ungünstigeren Zahlen als die Amerikaner.

Rußland. Generalmusikdirektor Erich Kleiber wird mit innerständnis des Ministeriums einer Einladung des Teatro Colon in Buenos Aires im August und September d. J. folgen, um die zwölf großen Orchesterkonzerte der dortigen Saison zu leiten.

Der Streikfall Seeler-Kerr. In dem Seeler der Bekannte künstlerische Gesichtspunkte aus unklarer Motiven bezüglich zu sein glaubte, wurde in einer eingehenden Ansprache in einer für beide Parteien beschließenden Weise beigelegt.

Dem Sänger der Freiheit!

Die Freiligrath-Morgenseier, die das Reichsbanner gestern mittag in dem von Professor Max Reinhardt dankenswerterweise hergegebenen Deutschen Theater abhielt, kann getrost als die stärkste künstlerische Weibehandlung bezeichnet werden, die sich in dem Winter dieser Stadt um das Gedenden des großen deutschen Freiheitsapostels gerant hat. Das machte, weil kein Sprecher auf der Bühne stand, der nicht von der Gewalt der Stunde gepackt und hingerissen, sein Größtes, sein Bestes gegeben hätte. Robert Breuer's bedeutsame Beredamtheit zeichnete das Bild des Dichters liebevoll und mit hohem Schwung: Freiligraths Wert beruht in der Emitterung der Zukunft unseres Volkes. Deshalb wirkt er heute noch so stark. Er lebt ewig in uns, weil er wie ein ewiger Vulkanblaier in das Herz des Volkes stößt. Er, der erhabene, Pionier und der in der Kraft seiner Rede bewaunende Freiheitsapostel ist aber auch im edelsten Sinn ein deutscher Mann, Kunder heimatllicher Treuegedanken. Dann sprach Elisabeth Lennarz, Ludwig Wallner und Alfred Beierle Gedichte von Freiligrath und Herwegh. Mit Staunen wurde man gewahrt, wie Wallner, der so innig Goethe und Schiller zu ehren versteht hier in Freiligraths Wesen tief sich versenkte, dank seiner edlen Sprachgewalt, gewissermaßen den revolutionären Dichtersphilosophen entdeckte. Elisabeth Lennarz beherrschte, sachlich und spröde, und dennoch stark ergreifend, Beierle aber gab wieder sein unruhiges, helles Herz, Dumpf grote seine schwarze, schwere Anklage, golden lieer die Zukunft voraus leuchten. Aber seine Farbe ist rot wie die unsere, und das Blut der deutschen Freiheitsmartiner dangt die Wurzeln seiner Kunst. Dem Künstler und dem Menschen galt der starke Beifall. Im zweiten Teil kam ein Zweiteiler von E. von Keyserling: „Benignens Erlebnis“ zur Aufführung, ein Stück, das dramatisch wenig, menschlich-seelisch viel gibt: Das Sterben eines jungen Wiener Revolutionstampfers aus dem Jahre 1848, der in das Haus eines Aristokraten gebracht wird und hier sein Leben verhaucht. Diese zwei Akte sind also eigentlich ein letzter Akt. Benigna, die junge Tochter, mächt sich um den Todgeweihten, von dem ihr, der in den engen Kreis des Alters Gebannten, der Lebensfremden, der süße, bewaunende Duft starken Erlebens zumeht. Paul Henfels gab den alten kaiserlich-österreichischen Grandseigneur, eine ganz wunderbare Studie, in Geste, Maske und Sprache vollendet. Benigna, die Tochter, war Marie Paudler, an dem Lager des im Sterben stehenden Revolutionärs aus lange unterdrücktem Weibstum erwachend. Rührend in dem Liebreiz ihrer reisenden Menschlichkeit. Bei Harlan, der sterbende Student und Revolutionär, war ein unheilich Geborener, der aus der Tiefe kommt. In ihm Atem, Bewußtheit und Sprache des Volkes, derbe, hart und mitteillos, wie ihn das Leben gemacht. Noch im Sterben mächt er sich, dem Aristokratentum den Sinn seines Opfers, ihm selber gleich noch geheimnisvoll, zu deuten. Heinrich Sarath Dietri und vornehm wie stets. Aber auch die übrigen, Martha Hartmann, Jaro Fürth, Martin Wolfgang und Rite Burgher, darf man nicht vergessen, weil alle mit Anbrunst sich hingaben. Dichtersworter weihen eine Zeit voller Unrast. Spiel wurde hier Leben, Kunst wurde Bekenntnis. Zuschauer erschauerten vor der schmerzlichen, ulichen Kraft der ewigen Idee Freiheit! Wenn die Volksbühne nicht ihren Hunderttausend dieses Stück erobern kann, dann soll es Reinhardts Kammerbuhne ihren Lauf tun. In dem auf gefüllten Haus, das überfüllt hätte sein können, sah man die Bürgermeister Schneider und Meilich, Polizeipräsidenten Grzesinski, die Polizeidirektoren Haupt und Heilmannsberg, die Senatspräsidenten Großmann und Fregmuth. Die Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hatte in hoher Verehrung für Freiligrath der Feier telegraphisch vollen Erfolg gewünscht.

Die Hundeliebhaber auf dem Keiegspsad.

Zum Kampf gegen die Hundesteuer.

Der Ausschuss für Hundestrafen hielt am Sonntag vormittag im Zirkus Busch eine Protestversammlung gegen die geplante Erhöhung der Hundesteuer ab. Gewiß läßt sich manches gegen die Erhöhung der Steuer vorbringen, und grundsätzliche Befürworter einer Steuererhöhung wird es wohl nur wenige geben. Aber diesmal handelt es sich um eine Vorlage, die notwendig erscheint, um Mittel zur Unterstützung noleidender Menschen zu schaffen, und selbst der, dem der Hund der einzige Freund ist, wird wohl zugestehen, daß die Sorge für hungernde Kinder doch noch wichtiger ist, als die für die viel seltener dardenden Bierfuhler. Zudem nahm der Ausschuss für Hundestrafen eine etwas seltsame Stellung ein: Der Besteuerung von Wagh- und Ziehunden, also von Tieren überwiegend Untermittel, wollte er gern zustimmen. Das charakterisiert diese Protestversammlung, der wir, so sehr wir wünschen, daß der vierbeinige Freund manches armen Einsamen, nicht den zu hohen Steuern zum Opfer fallen möge, in dieser Form nicht zustimmen können.

Zu der gestrigen Versammlung gehen uns noch folgende Ausführungen zu:

Ob es eine kluge Taktik der Hundeliebhaber ist, wenn sie etwas von der jetzigen Majorität der Stadtverordnetenversammlung erreichen wollen, in so unqualifizierbarer Weise, wie es gestern in der Protestversammlung des Ausschusses für Hundestrafen im Zirkus Busch geschah, gegen diese Majorität Stellung zu nehmen und die Hundesteuerfrage auf das Politische huberzuspieren, das muß doch stark bezweifelt werden. Die Redner brachten gegen die Erhöhung der Steuer neue Argumente in ihren Vorträgen nicht vor. Allen diesen gefühlsmäßig Eingestellten muß folgendes gesagt werden: Es ist unbedingt notwendig, daß der Etat der Reichshauptstadt balanciert, d. h. daß die Ausgaben durch entsprechende Einnahmen gedeckt werden. Gesehlich sind in den Gemeinden nur sehr wenig Steuergewinne offen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß unsere Wirtschaftslage eine weitere Belastung der Wirtschaft mit Steuern nicht verträgt. Aber aber in der heutigen Zeit, in der große Massen nicht einmal das Notwendigste zum Leben haben, in der Lage ist, die Kosten für die Haltung eines Hundes aufzubringen, zumal die meisten Hunde aus Liebhaberei gehalten werden, der wird auch in der Lage sein, die Steuer für den Hund tragen zu können. In einer Zeit, in der Selbstmorde über Selbstmorde aus wirtschaftlichen Gründen erfolgen, muß man zuerst auf den Menschen und dann erst auf den Hund Rücksicht nehmen.

In einer weiteren Anzahl Briefe wird entschiedener und sehr emporter Protest dagegen erhoben, daß die Versammlung zu einer Hege gegen die Sozialdemokraten mißbraucht wurde und es wird — vielleicht nicht mit Unrecht — die Vermutung ausgesprochen, daß sich hinter diesen Protesten auch noch andere Absichten verbergen, als die der zur Schau getragenen Tierliebe.

Den Spielfameraden erschossen.

Die Unvorsichtigkeit, ein geladenes Gewehr in Zimmer zu stellen, in denen sich Kinder aufhalten, hat gestern wieder einen tödlichen Unfall herbeigeführt. Der Gutspachter Schuberl aus Duffenhof bei Dranienburg wollte aus seinem 9-Millimeter-Revolver auf Katten schießen. Wahlich wurde er abgerufen und stellte das geladene Gewehr ungeachtet in die Ecke des Zimmers, in dem sich die Kinder befanden. Kaum hatte er sich entfernt, als der Spielfamerad seines Sohnes, der sieben Jahre alte Schüler L., die Waffe ergriff und auf den kleinen Schubert anlegte. Wahlich trachte ein Schuss und die volle Schrotladung drang dem kleinen Schuberl in den Kopf, seinen sofortigen Tod herbeifuhrend. Der Schmerz des Vaters war grenzenlos, als er sein einziges Kind tot daliegen sah; er erlitt einen Wutanfall und konnte nur mit größter Mühe davon abgehalten werden, den Spielfameraden seines Kindes durch einen Schuss niederzustrecken.

Das neue Strafrecht.

Vortrag Prof. Radbruch in der Freien sozialistischen Hochschule.

Prof. Dr. Radbruch hatte als Reichsjustizminister einen Entwurf zu einem neuen Strafrechtsgesetzbuch ausgearbeitet. Durch den Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierung ist dieser in den gesetzgebenden Korperlichkeiten nicht zur Beratung gelangt. Aber gerade jetzt, wo Strafrecht, Strafprozess, Gerichtsverfassung und Strafvollzug im Mittelpunkt des Strelles der Reinigungen stehen und um die Neugestaltung dieser so lebenswichtigen Institute heftige Kämpfe ausgefochten werden, waren die Darlegungen des Schöpfers des bis jetzt besten Entwurfes zu einem neuen Strafrechtsgesetzbuch von ganz besonderem Interesse. In seinem Vortrag in der Freien sozialistischen Hochschule führte Prof. Radbruch am Sonnabend etwa folgendes aus:

Anatole France hat das vielleicht geistreichste und erschutterndste Wort über die Scheingerechtigkeit des Strafrechts innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft geprägt. Er sagte: „Das Gesetz in seiner inneren Gleichberechtigung verbietet dem Reichen wie dem Armen unter Brüden zu schlafen, auf der Straße zu betteln und Brot zu stehlen.“ Denselben Gedanken bringt auch ein Sprichwort aus dem Ende des 17. Jahrhunderts zum Ausdruck. Es lautet: „Ju Ruhfgang gehören entweder große Jirnen oder hohe Galgen.“ In Wirklichkeit bietet das Strafrecht der kapitalistischen Gesellschaft Vorteile allein den Besitzenden. Ihre Vasten fallen auf die Besitzlosen. Die materiellen Güter stehen bei ihm in höherem Ansehen als die der Persönlichkeit. Gewalttätigkeit entgeht gemäß der Moral des heutigen Rechtsgefühls in geringerem Maße als ein Angriff gegen den Besitz. Das Vermögen des Besitzenden erfährt vielfachen Schutz, das der Besitzlosen, die Arbeitskraft, entgeht dagegen jeglichen Schutzes. Und dies geschieht trotzdem die Kriminalstatistik wie die Kriminologie bereits seit langem festgelegt haben, daß

die Ursachen des Verbrechens

weniger in den persönlichen Eigenschaften des Individuums als in den sozialen Verhältnissen zu suchen sind. Die Luden der Sozialpolitik werden aber an den Opfern des Strafrechts gehandelt. So erhebt er die Sach begründung, daß in einer klassenmaig gegliederten Gesellschaft nur ein Klassenstrafrecht möglich ist, daß hier alle Gerechtigkeit des Strafrechts nur eine relative sein kann. Die Frage ist: Wie soll diese relative Gerechtigkeit ausdauern? Bei der Lösung dieses Problems mugen keine soziologischen Konstruktionen. Die Antwort ist nur in dem geltenden Recht und in den Entwürfen zu einem neuen Strafrechtsgesetzbuch zu suchen. Sind oder dort Tendenzen zu einem sozialen Strafrecht festzustellen oder nicht? Wo stehen wir und wohin zielen wir?

Seit mehr als zwanzig Jahren wird an einem Entwurf zu einem neuen Strafrechtsgesetzbuch gearbeitet. Sollte ein neues Strafrechtsgesetzbuch endlich Wirklichkeit werden, so wird dies das dritte deutsche Strafrechtsgesetzbuch sein. Die Entstehung des ersten reicht in die Zeit Karls V. zurück. Die Karolina, so hieß es, datiert vom Jahre 1532. Sein Strafsystem enthielt die scharfsten Leib- und Lebensstrafen. Ihr Katalog zeigte Biebeln, Rädern, Verbrennen, Ertranen, Pfählen, bei lebendigem Weibe Bagaden, Abschneiden der Ohren, Ausreien der Junge, Brustelstrafe, an den Pranger stellen usw. Der oberste Grundsatz lautete: wachen der Tat und der Bestrafung eine gewisse Gleichheit herstellen — so sollte der Brandstifter am Feuer zugrunde gehen, dem Weineidwahn wurden die Schwurfinger abgehakt. Die Todesstrafe bildete die natürliche Krönung der

peinlichen Leibesstrafen.

Aus diesem System ist dann die heutige Freiheits- und Geldstrafe hervorgegangen. Sein Abbau begann mit der Gründung des ersten Zuchthauses, eines Besserungshauses für Dirnen, Arbeitsscheue, Landstreichler. Die Niederlande und die Hansestädte hatten im 16. Jahrhundert den Weg gewiesen. Hier waren die ersten Vorzeichen für die zukunfftigen Sicherungsmahnahmen gegeben.

Die Freiheits- und Geldstrafe eroberte aber allmählich das gesamte Strafsystem. Vom früheren System bleibt nur die Todesstrafe übrig, zu der von der Freiheitsstrafe aus keine Brüden führen. Aber auch letztere erlebt in den letzten Jahrzehnten eine Abbruckelung mit der Tendenz des Abbaues des Strafrechts überhaupt. Am scharfsten war der Kampf gegen die kurzfristige Freiheitsstrafe — sie erwies sich nicht allein als völlig nutzlos, sondern direkt als schädlich. Auf vierfache Weise sollte sie erlosch gemacht werden. Durch die bedingte Begnadigung — die heutige Bewahrungstrafe, durch die Geldstrafe, die seit 1921 an Stelle der Freiheitsstrafen unter drei Monaten treten kann, durch das Jugendgerichtsgesetz, das in geringfügigen Fällen ein Abgehen von der Strafe gestattet, und schließlich durch ein Abgehen in gleichen Fällen von der Erhebung der Anklage — Ermungers Verordnung. Auf dieser Linie bewegte sich auch der Entwurf von 1922, der der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung sein Entstehen verdankte. Die Todesstrafe fehlte hier nach dem Muster Oesterreichs. Die Stelle der Zuchthausstrafe hatte das strenge Gefängnis eingenommen. Ehrverlust war fallen gelassen, es sollte der Ungehorsam der Gesellschaft nicht Vorbehalt geleistet werden. Der neue Entwurf vom Jahre 1924, der jetzt dem Reichsrat vorliegt, enthielt aufs neue Todes- und Zuchthausstrafe, wie Ehrverlust. Im übrigen aber bewegte auch er sich auf der Linie des Abbaues des Strafrechts, ja mehr noch, diese Tendenz ist in ihm sogar verstärkt.

Die Wotansjunger am Kurfürstendamm.

Vor einigen Tagen mühlen kurz vor 1 Uhr nachts in einer Altbauwohnung am Kurfürstendamm zwei wackere Jeder festgestellt werden, die ihre Jede nicht bezahlen wollten oder konnten. Als die vom Wirt gerufenen Schupobeamten erschienen und die Herren nach ihren Personalien befragen wollten, ergri der eine von ihnen einen Stuhl und ging damit drohend auf die Beamten los. Als man endlich dazu kam, die näheren Angaben zu erhalten, stellte sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß der Stuhlschwinger und schwer angefaulerte Jochbruder der — vollkosige Landtagsabgeordnete Köller war, der mit einem gleichgesinnten Schriftsteller die alten Germanen nachahmt: „Sie tranken immer noch eins!“ Nur daß er dafür in dieser kapitalistischen Zeit auch mit schndem Mammon zahlen sollte, war überhaupt peinlich.

Verbearbeit der Arbeiterjugend.

Aus den Häusern proletarischer Viertel, in denen, eng eingepfercht, Menschen hausen, in denen enge Räume das Atmen erschweren, klingen lachende, jauchzende, trostige Lieder. Aus jungen Reihen steigen die Kampfgesange der Arbeiterkassette an den Steinwanden empor. Dringen in die Wohnungen und zwingen die Menschen an die Fenster. Balkone und schnell geoffnete Fenster sind dicht besetzt. Arbeiterjugend und -madel marschieren mit Gesang und ihren Fahnen durch die Straßen. Sie wollen alle die Jungen und Mädel, die jetzt Offern die Schule verlassen haben, in ihre Reihen aufnehmen. So mancher von den jetzt Schulentlassenen schreitet schon mit. Er fühlt es, in dieser Organisation, mit der er Sonntags auf Wanderschaften hinausziehen kann, wird ihm die Lehrzeit leichter werden. Die Arbeiterjugend von Reutkolln und Kreuzberg hat gestern in gemeinsamer Kundgebung für ihre Organisation geworben. Ein festliches Bild, all die Reihen der Jungen und Mädel in Wandertutzel und farbenfreudigen Kleidern. Mit klatternden Fahnen und frischen Liedern ging es durch die belebten Straßen. Manch Schimpfwort auf den „roten Lippen“ wird

Die Uebertretungen — das Polizeirecht, das im Empfinden der Menschen sich vom Kriminalrecht der Verbrechen stark unterscheidet — werden in ein besonderes Buch verwiesen. So ist der erste Schritt zu seiner Abkoppelung in ein besonderes Reichspolizeigesetzbuch gemacht. (Das Polizeirecht soll nur durch Geldstrafen gutgemacht werden. Die Freiheitsberaubung verbleibt allein als Vorbeugerecht, als Warnung für diejenigen, die trotz der Geldstrafe die Uebertretung wiederholt haben.) Neben dem

Abbau der Freiheitsstrafe

geht der Neuaufbau durch Schaffung der Mahnahmen zur Sicherung und Besserung. Die Gemeingefahrlichen, vermindert Zurechnungsfahigen und Unzurechnungsfahigen sollen laut Richterspruch in Heil- und Besseranstalten untergebracht werden können, die Zinker in Teilerheilanstalten, die unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher in besonderen Verwahrunghausern. Sie alle verbleiben hier bis zu ihrer Heilung oder Besserung. So entsteht eine Zweipoligkeit der strafrechtlichen Mahnahmen. Einerseits bleibt die Strafe als Vergeltungsstrafe bestehen. Die beiden Grundfuge — keine Schuld ohne Strafe und keine Strafe ohne Schuld — verharren in ihrem überlieferten Recht. Die Strafe bleibt ein Uebel, die Vergeltung üblen soll. Diese Grundfuge gestatten nicht, sie zu verkürzen, wenn die innere Gelundungsprozess bereits vollzogen ist. Andererseits kommen die Besserungs- und Sicherungsmahnahmen zu ihrem Rechte. Diese fordern ihre Einsetzung auch dann, wenn allein schon die Gefahr besteht, daß das Individuum schuldlos werden könne, und ein Abgehen von der Strafe dort, wo sie aus erzieherischen Gründen unzumutbar erscheint. Sie sehen eine vergleichende Behandlung verschieden oder gleich gefährlicher Personen vor. Die Absicht ist nicht, ein Uebel um des Uebels willen zuzufügen, selbst wenn die Zweckmahnahme vom Individuum als Uebel empfunden würde. Sie sehen die Möglichkeit und bestimmet Richterurteile voraus.

Hier entsteht aber die Frage: Ist denn unter solchen Umständen die Strafe überhaupt noch notwendig?

Der Entwurf beantwortet sie negativ für die keine Kriminalität. Gegenuber Dirnen, Landstreichern und Bettlern will er nur Verwahrunghausen. Hier sind die Anfänge zu einem Reichsverwahrunghaus gegeben. Die Strafe, und zwar die verschärfte, bleibt aber neben den Sicherungsmahnahmen für Gewohnheitsverbrecher bestehen. Zwar erhält der Richter das Recht, von der Freiheitsstrafe abzusehen oder sie unter Umständen zu erlassen, wo der Zweck durch die Verwahrunghaus, nämlich der Besserungsorgang, bereits erfüllt ist. Welcher vernunftliche Richter würde aber da noch die Strafe in Anwendung bringen?

Die gleiche Tendenz des Abbaues der Strafe verfolgen auch die „Grundfuge zum Vollzug von Freiheitsstrafen“ aus dem Jahre 1923. Das Stufenystem soll dem Gefangenen die Möglichkeit geben, die Freiheit aus immer der Strafe heraus wieder zu erobern. An Stelle der Strafe tritt die Erloigung. Wird dieser Grundsatz durchgeführt, so bleibt als einzige Strafe nur die Geldstrafe. Diese wird eine Ordnungsstrafe. Ist aber unter solchen Umständen nicht das Wort Strafe überhaupt zu streichen? Der Entwurf zum neuen italienischen Strafrechtsgesetzbuch, vom Sozialisten Enrico Ferri geschaffen, kennt es nicht mehr. Er spricht überall von „Santionen“, — von sichernden Mahnahmen. In Wirklichkeit aber verwandeln diese sich bei der Vollstreckung wieder in ein Strafmael.

Solange die Denkweise der Menschen keine andere geworden ist und sie

von Vergeltungsinstinkten beherrscht

sind, ist das Aufgeben der Vergeltungsstrafe durch das Strafrechtsgesetzbuch nicht zu erhoffen. Die sozialistische Auffassung von Verbrechen und Strafe geht von der Voraussetzung aus, daß diese Vergeltungsinstinkte ausgehort haben, ihre Herrschaft über die Menschen auszuuden; daß das Verbrechen als sozialer Erscheinung, für das das Individuum nur eine soziale Verantwortung tragen kann, nur Erziehungs- und Sicherungsmahnahmen zur Folge haben darf. Der Entwurf des neuen Strafrechtsgesetzbuches gibt die Möglichkeit einer allmählichen Zurückdrängung der Vergeltungsstrafe durch Sicherungs- und Erziehungsmanahmen, je nach der Stufenweise der Aenderung unseres Bewußtseins.

Die sozialistische Auffassung fordert zwar nicht allein eine Reform des Strafrechts, sondern eine Ueberwindung des Strafrechts überhaupt. Jedoch im Augenblick, wo es sich darum handelt, an Stelle eines Strafrechtsgesetzbuches, das bereits seit zwanzig Jahren als veraltet anerkannt ist, ein neues von sozialem Gehalte erfülltes zu schaffen, entsteht noch eine weitere schwierige Frage: Das soziale Strafrechtsgesetzbuch verlangt Schutz des Verbrechers vor ihm selbst, vereint mit dem Schutz der Gesellschaft gegen ihn. Die liberalen Bedenken besagen: wie schligt man aber den Verbrecher vor der Gesellschaft? Wird die unbestimmte Strafzumessungsfreiheit in unserer klassengesellschafteten Gesellschaft bei einem Richterstand, der zu unzuhligen Klagen Anlass gibt, nicht eine Gefahr bedeuten? Der Richter der Zukunft wird in erster Linie Sozialbeamter sein müssen, seine Ausbildung wird sich von der des Zivilrichters in hohem Maße unterscheiden müssen.

mit einem herzlichen Gelächter beantwortet. An den beiden Seiten des Zuges werden Handzettel verteilt, sie laden ein zum nächsten Heimabend. Frohsinn, Lachensfreude, Spiel und Tanz erwarten dort den Schulentlassenen.

Auch die Arbeiterjugend des Bezirks Sohneberg veranstaltete anfänglich der Werbewoche der SWJ, am gestrigen Sonntag nachmittag einen imposanten Werbeumzug durch die Straßen des Westens. Unter Abklang von Liedern fornierte sich an der Ecke der Brunnenwald- und Goltzstrae ein langer Zug, dessen Weg von großen Scharen Reugieriger umfaumt war. Am Abend fand ein überfüllter Lichtbildervortrag statt. Auch die Bezirke Prenzlauer Berg und Wollteichplatz machten durch Straenumzuge die Sache der sozialistischen Arbeiterjugend Propaganda.

Zu dem mutmaßlichen Wachermord an der Pullnbrucke, über den bereits berichtet wurde, erfahren wir, daß bisher noch keine genauen Anhaltspunkte für die Person des Täters gefunden worden sind. Es haben sich auch nur wenige Zeugen gemeldet, die etwas wahrgenommen haben wollen. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß in den Straßen dieser Gegend des Nachts fast gar keine Passanten verkehren. Die Angaben der ermittelten Zeugen werden noch nachgeprüft.

Eine Ausstellung der Lobeland-Werksstatten im Deutschen Anzeiger-Klub zeigte neben handgemachten Dekorationsstoffen Körbe von bizaren Formen, die aber oft mehr wie eins kunstgewerbliche Spielerei annahmten. Interessanter und künstlerisch wertvoller sind die Stoffe, die in ihrer abgemessenen Buntheit und den wunderbaren Leuchtfarben zu Dekorationszwecken außerordentlich geeignet scheinen. Vor Fenster gepannte Stoffbahnen bewiesen, daß das verhältnismäßig schwere Leinenmaterial trotzdem stark transparent wirkt, so daß von der Farbigkeit auch nichts verloren geht, wenn man die Stoffe gegen das Licht derweilt. Gerade das aber macht sie wertvoll, da die meisten Stoffe in solchem Falle farblos wirken und daher zu Fensterumkandlungen ungeeignet sind.

